Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet vierteljährlich in der Geschäftsstelle abgeholt Mk. 10.- Bringerlohn monatl. 50 Pfg. Durch die Post bezogen M. 10.50 — Fernsprecher Nr. 1 —

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Bei Anzeigen wird die einspaltige mm Raum mit 40 Pfg. berechnet. Reklamezeile ... Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Girokonto Kreissparkasse Laasphe Nr. 89 — Postscheckkonto Cöln 40449 —

Nummer 127 | Laasphe, Dienstag den 1. November 1921 | 46. Jahrgang

Amtliches.

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen, welche im Jahre 1922 ein Gewerbe im Umherziehen betreiben wollen, haben die hierfür erforderlichen Wandergewerbescheine und zwar, falls sie am 1. Januar k. Jahres im Besitze derselben sein wollen, spätestens bis zum 15. November ds. Js. bei der Ortspolizeibehörde ihres Wohnsitzes zu beantragen.

Bei Stellung des Antrages auf Ausstellung eines Wandergewerbescheines hat der Antragsteller die für den Wandergewerbeschein nach Ziffer 2 und 3 der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 4. März 1912 (Reichsgesetzblatt S. 189) erforderliche, unaufgezogene Photographie in Visitenkartengröße beizubringen. Mit dem Antrag auf Ausstellung eines gemeinsamen Wandergewerbescheines ist die Photographie des Unternehmers, wenn ein Unternehmer nicht vorhanden ist, die eines Mitgliedes einzureichen. Die Photographie muß ähnlich und gut erkennbar sein, eine Kopfgröße von mindestens 1,5 Zentimeter haben und darf in der Regel nicht älter als 5 Jahre sein.

Spätere Anträge auf Eintragung von Begleitern, Ausdehnung der Scheine auf weitere Gegenstände und ähnliche Anträge sind bei der Ortspolizeibehörde anzubringen, und zwar unter Angabe der Nummer des Wandergewerbescheines. Etwaige Reklamationen gegen die Höhe der Steuersätze sind bei den zuständigen Landräten, in den Städten Gelsenkirchen, Bochum und Herne bei der Polizeidirektion zu Gelsenkirchen bezw. Bochum, in den übrigen Stadtkreisen bei den Oberbürgermeistern unter Angabe der Nummern des Wandergewerbescheines anzubringen. Diese Behörden werden, wenn die Reklamationsfrist (3 Monate nach Mitteilung des Steuersatzes) gewahrt ist, eine Begutachtung der Reklamation veranlassen und sie mir zur Entscheidung vorlegen.

Arnsberg, den 12. Oktober 1921.

Der Regierungs-Präsident.

Veröffentlicht.

Berleburg, 21. Oktober 1921.

Der Landrat. Dr. Kreischmar.

Polizeiverordnung

betr. Schutz von Wegezeichen.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. 3. 1850 (G.S.S. 265) und der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. 7. 1883 (G.S.S. 195) erlasse ich unter Zustimmung des Bezirks-Ausschusses für den gesamten Umfang des Regierungsbezirks nachfolgende Polizeiverordnung:

§ 1. Es ist verboten, die mit Genehmigung der Ortspolizeibehörde und des Grundstückseigentümers von privater Seite aufgestellten Markierungs- und Wegezeichen, Orientierungs- und Warnungstafeln zu beschädigen, unkenntlich zu machen, zu entfernen oder zu verlegen.

§ 2. Als derartige Zeichen kommen insbesondere in Frage:

a) Tafeln, Scheiben, Rechtecke, Quadrate, Dreiecke, Pfeile aus Holz oder Metall,

b) angestrichene Farbenzeichen,

c) farbige Flaggen und Wimpel aus Stoff, welche von Sport-, Verschönerungs-, Verkehrs-, Gebirgs- oder Wandervereinen, von Ski-, Rodel- oder Automobilklubs angebracht sind.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen den § 1 dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, bestraft.

§ 4. Diese Polizeiverordnung tritt am 15. Oktober 1921 in Kraft.

Arnsberg, 11. Oktober 1921.

Der Regierungs-Präsident.

* * *

Veröffentlicht.

Berleburg, den 21. Oktober 1921.

Der Landrat. Dr. Kreischmar.

Was man Deutschland zumutet.

Die uns von den Verbandmächten übermittelte Lösung der oberschlesischen Frage geht weit über das hinaus, was nach dem Versailler Vertrag zulässig ist. In der sicheren Erwartung, daß Polen das oberschlesische Industrie- und Kohlengebiet, welches ihm zum größten Teil zufallen soll, nicht weiter entwickeln, sogar nicht einmal ordentlich in Betrieb halten kann, soll Deutschland die neuen Herren des Gebietes anlernen und damit selbst die Hand dazu bieten, sich entbehrlich zu machen. Wer nicht von Haß gegen Deutschland geblendet ist und in politischen Schachergeschäften aufgeht, muß erkennen, daß die polnische „Herrlichkeit" ihrem sicheren Ende entgegengeht. Die Kampferspritze, welche das Polenreich durch die Ueberlassung der oberschlesischen Reichtümer erhält, wird vielleicht das Ende um ein paar Monate aufhalten. Die Verzweiflung der an Polen fallenden oberschlesischen Gebiete ist nur allzu verständlich. Sie gehen dem sicheren wirtschaftlichen Ruin entgegen und können nur die einzige Hoffnung haben, daß es gelingt, den Zustrom oberschlesischen Blutes in das polnische Reich so gering wie nur irgend möglich zu halten.

Deutschland hat bisher selbst den durch deutsches Gebiet vergrößerten russischen und österreichischen Nachfolgestaaten gegenüber eine Politik des Wohlwollens getrieben, die nicht in allen Teilen des Volkes Verständnis und Billigung gefunden hat. Dies politische und wirtschaftliche Entgegenkommen haben uns Polen und die Tschecho-Slowakei schlecht gelohnt. Polen hat nicht nur durch Unterstützung der Aufstände eine gewaltsame Lösung der Frage herbeizuführen gesucht, es hat auch mit allen Mitteln des Terrors und der Intriguen versucht, die Abstimmung vom 20. März zu seinen Gunsten zu gestalten und später die Verhandlungen des Obersten Rates und des Völkerbundes zu beeinflussen. Die Tschecho-Slowakei handelt zweifellos im Einvernehmen mit Polen. Es hat den „Sachverständigen" Hodac nach Genf gesandt und den Plan ausarbeiten lassen, wie man das bestohlene Deutschland auch noch als Handlanger für die neuen polnischen Besitzer anstellen könnte. Mit der oberschlesischen Entscheidung wird sich das deutsche Volk nie aussöhnen! Wir werden mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln die Anerkennung des bei der Volksabstimmung geschaffenen Rechtes durchzusetzen suchen. Wir werden unter keinen Umständen unsere Hand dazu bieten, daß Oberschlesien für Polen die wirtschaftliche Rettung wird. Je energischer wir die von Polen erhoffte wirtschaftliche Stärkung verhindern, umso besser für Deutschland und für Oberschlesien.

Amerika und die Schuldfrage.

Das in schwerer Notzeit uns erpreßte Anerkenntnis der deutschen Alleinschuld am Weltkriege hängt gleich einem Damoklesschwert über unserem unglücklichen Volk. Wie u. a. aus der bekannten Rede Lloyd Georges vom 3. März d. Js. hervorgeht, steht und fällt der Versailler Erdrosselungsvertrag mit der uns aufgezwungenen Unterschrift der berüchtigten Schuldklausel. Nach und nach hat in der übrigen Welt, die nicht, wie unsere ehemaligen Westfeinde durch den Sieg völlig verblendet worden ist, die Erkenntnis sich durchgerungen, daß in der Tat von einer Alleinschuld eines der am großen Kriegsgeschehen beteiligten Staaten überhaupt nicht ernsthaft die Rede sein kann, und schon von diesem Gesichtspunkt aus die Schuldklausel als solche jeder sittlichen Berechtigung entbehrt. In Amerika war man daher von vornherein in Fragen, welche die Schuldanerkennung Deutschlands betrafen, in jeder Weise zurückhaltend, und selbst das bedeutendste Werk über den amerikanischen Standpunkt zu den großen europäischen Kriegsverwicklungen aus der Feder Lansings enthält bemerkenswerterweise kein Wort für oder wider diese wichtige Frage, — sehr zum Aerger Frankreichs, das gar zu gern gesehen hätte, daß die Vereinigten Staaten durch die Macht ihres Ansehens die verbrecherischen Forderungen von Paris ausdrücklich sanktioniert haben würden. Andererseits mußte man bei uns lange Zeit mangels jeglicher Stellungnahme von staatsmännischer wie publizistischer Seite im Unklaren bleiben, welchen Standpunkt Amerika nun in diesem, für Deutschland lebenswichtigsten Punkt des Versailler Vertrages eigentlich einzunehmen beabsichtige.

Höhen und Tiefen.

33 Roman von M. Eitner.

Nachdruck verboten.

13. Kapitel.

Es war gegen Abend, als der Professor Langheld von seiner Reise zurückkam. Er hatte sich vorher nicht darüber ausgesprochen, wie lange er bleiben würde, hatte durch kein Telegramm seine Heimkehr angezeigt. Er betrat sein Zimmer, ohne daß seine Mutter und Tochter etwas gemerkt hatten. Wie einer, der eine große Anstrengung hinter sich hat und müde dadurch geworden ist, setzte er sich vor seinen Schreibtisch und stützte den Kopf mit den Händen. Er mußte sich erst klarmachen, daß er wirklich wieder in seinen eigenen Räumen war, in denselben Räumen, in welchen er den Haß gegen das Geschlecht und gegen den Namen Wellinghausen gepflegt und immer wieder neu aufgeschürt hatte, wenn er glaubte, er brenne nicht hell genug.

War er denn noch derselbe Mensch, nun das Feuer, das durch ein Menschenalter in ihm gebrannt hatte, erlosch? Erlöschen mußte es ganz und gar. Wie konnte und durfte er es noch unterhalten, wenn seine Maria den Namen, den er bis jetzt gehaßt hatte, tragen sollte? Wie konnte und durfte er es noch unterhalten, nachdem er Elisabeth Auge in Auge gegenübergestanden und erkannt hatte, daß ein Leben voll Leid ihr Los gewesen war?

O, diese sanften, schwarzen Augen mit dem wunderbaren Ausdruck! Wie sie ihn angeblickt hatten! Wie ihr Blick ihm tief hinein ins Herz gedrungen war und ihn hatte erbeben lassen, in einer Weise, daß er um keinen Preis noch länger hätte wollen von ihnen angesehen werden.

Wie Grimm faßte es ihn jetzt plötzlich wieder, als er sich sagte, daß um einer von ihm ungekannten Schuld eines anderen willen, ihr und sein Glück hingeopfert worden war, ihr und sein Leben zerstört worden war. Doch er schüttelte den Grimm ab. Alle diese diffizeren Gefühle, die sich im Menschenherzen gegen andere erheben, andere anklagen, andere verwünschen lassen, sollten ja zur Ruhe kommen. Er wollte sie überwinden.

Er war Psychologe genug, um zu wissen, daß in solchem Wollen bereits der Anfang zum Vollbringen lag. Er raffte sich auf. Es war Zeit, daß er von sich und seinen Gefühlen abstrahierte und weder diese noch sich selber zum Gegenstand wissenschaftlicher Erörterungen machte, sondern daß er an Maria dachte.

Seine arme geknickte Blume! Geknickt durch ihn. Ob sie sich wieder aufrichten würde, dem Licht entgegen? Ob sie noch Kraft haben würde, sich zu erheben? Wehe, wenn es zu spät war!

Dieser Gedanke beunruhigte den Professor plötzlich namenlos. In Eile verließ er jetzt sein Zimmer, um die Wohnstube, wo er seine Mutter und Maria vermutete, aufzusuchen. Er trat ein. Schnell überflog und erfaßte sein Blick die Situation. Seine Mutter saß an ihrem gewohnten Platz, ein Strickzeug in der Hand. Maria lag auf dem Sofa hingestreckt, krank und müde.

„Du, Hugo, schon zurück!" rief Frau Langheld.

Prüfend blickte sie ihren Sohn an. Sie mußte in seinem Gesicht etwas lesen, das ihr große Freude machte, denn ihre Augen wandten sich mit schnellem Aufleuchten zu Maria hin.

Der Professor reichte der Mutter die Hand und trat zu der Tochter heran, die sich erheben wollte und doch vor Mattigkeit kaum imstande dazu war.

„Bleib liegen, Kind," sagte er. In seiner Stimme lag eine Weichheit, die Maria aufhorchen machte, als höre sie eine wunderbare, süße Musik.

Der Professor zog sich einen Stuhl heran und blickte prüfend in Marias Gesicht. Da quoll ein Gefühl in ihm auf, so heiß und wunderlich, daß ihm momentan die Augen trübe wurden und er kaum etwas zu sagen vermochte. Reue, heiße Reue, erfaßte ihn. Er hatte Menschen gehaßt, war zum Menschenfeind geworden, weil man ihm seine Liebe genommen hatte, weil seine Hoffnungen auf Glück zerstört worden waren. Und er hatte ohne Mitleid, mit rauher Hand, in seines Kindes Leben eingegriffen, hatte Marias Hoffnungen auf Glück zerstört. Was er, der Mann, nicht hatte ertragen können, ohne umgewandelt zu werden in seinem innersten Sein und Wesen, hatte er einem zarten Mädchen zugemutet. Wieder tauchte der Haß in diesem Augenblick in ihm auf, aber es war der Haß gegen sich selber.

„Du warst nicht lange verreist, Papa," sagte Maria, weil der Professor schwieg.

„Nein, Kind. Ich brauchte nicht viel Zeit. Ich hatte nur eine Bestellung zu machen." — Er streichelte Marias schmale Hände und fragte: „Kind, fühlst du dich denn gar so müde? Ich hatte gedacht, wir würden übermorgen eine Tour zur Burg und Molkenkur unternehmen können, weil ich morgen Besuch erwarte."

„Ach, Papa!" seufzte Maria, „Besuch und ein Spaziergang! Es wird schon gehen," fügte sie jedoch schnell hinzu. „Wenn ich zu müde bin, kann ich ja mit Mütterchen fahren."

„Ja, auf diese Weise geht es am besten," bemerkte der Professor und fragte: „Bist du denn gar nicht neugierig, welchen Besuch ich erwarte?"

„Du kennst so viele Menschen, die ich nicht kenne, Papa, aber willkommen sind sie ja immer."

„Von dem, der kommen will, habe ich dir heute schon einen Gruß auszurichten, Maria."

„So kenne ich ihn, Papa? Nenne ihn mir nur, das Raten will jetzt so schlecht gehen. Verzeih es mir."

Wieder streichelte der Professor die Hand Marias. Der Blick seiner Tochter war auf ihn gerichtet, aber ohne jegliche Spannung und Neugier, nur voll Müdigkeit.

„Baron Gerhard läßt dich grüßen, Maria. Er wird morgen kommen, um seine kleine Braut zu umarmen."

Groß und starr fast hefteten sich Marias Augen auf den Vater. Kein Wort kam über ihre Lippen.

„Ja, ja, Kind," sagte der Professor wieder, „es ist so. Ich war bei ihm. Ich habe ihm selber gesagt, daß er kommen soll."

„Gerhard!" kam es, kaum hörbar, über Marias Lippen. Dann flüsterte sie: „Papa!" mit einem Ausdruck, der noch nie an des Professors Ohren gedrungen war. Sie richtete sich auf, legte ihren Kopf an des Professors Brust, legte ihren Arm um seinen Hals und schluchzte vor Seligkeit.

„Mütterchen!" rief sie dann, „Mütterchen! O mein Gott, hast du's gehört? Gerhard kommt wieder, darf kommen. O Mütterchen, kann ich denn ein solches Glück ertragen?"

Frau Langheld war näher getreten. Sie legte ihre Hand auf des Sohnes Schulter und blickte Maria an: „Das ist ein schöner Augenblick, Hugo," sagte sie. „Glücklich machen gibt selber Glück ins Herz zurück."

„Ist es auch wirklich, wirklich wahr, Papa?" fragte Maria wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Jetzt sind die Schleier gefallen, und wir dürfen aufatmen, da sich uns endlich nunmehr ein wertvoller Weg öffnet, den wir unbeirrt weiter beschreiten müssen, um zu dem ersehnten und hohen Ziel zu kommen, — einer Revision der gesamten Schuldfrage und mit ihr des Versailler Vertrages. Wie unter dem 19. d. M. eine Exchange-Meldung aus Washington nach London berichtete, hatte vor der Ratifizierung der Friedensverträge mit Deutschland, Oesterreich und Ungarn der amerikanische Senat mit 56 gegen 12 Stimmen den Zusatzantrag des Senators Mc. Kellar abgelehnt, wonach Deutschland gezwungen werden sollte, anzuerkennen, den Krieg verschuldet zu haben. — Es hat endlich einmal die Vernunft gesiegt, und wir dürfen hoffen, daß diese Entschließung von bedeutsamer Auswirkung auf unser Verhältnis zu unseren anderen bisher noch unversöhnlichen und chauvinistischen Feinden von gestern sein wird. Heute noch wird man in der französischen Presse wutschnaubend von einer hinterlistigen Sabotage des Versailler Vertrages durch die amerikanischen Bundesgenossen sprechen. Aber schon mehren sich auch in England die Zeichen, daß es auch auf diesem Gebiet dem französischen Bruder nicht mehr bis zum furchtbaren Ende zu folgen gewillt ist, und es ist zu hoffen, daß das Licht der Wahrheit und Gerechtigkeit, das wir so lange trotz aller schönen Phrasen und Versprechungen entbehren mußten, nun doch endlich aufgehen wird. Die Schuldklausel muß fallen, — das ist die erste und vornehmste Bedingung für die Erhaltung unseres nackten Lebens. Danach erst können wir uns in den Dienst des Wiederaufbaues stellen, ohne befürchten zu müssen, auf Grund eines abgefeimten Mordparagraphen nach dem Willen ehemals feindlicher, rachgieriger Staatsmänner mittelst immer neuer Bedrückungen und Schikanen langsam zu Tode gemartert zu werden.

Gegen die Wohnungsnot.

Erhöhung der Mieten zur Aufbringung der Baukosten.

Der Ausschuß für Siedlungs- und Wohnungswesen des Reichswirtschaftsrates hat eine Reihe von Leitsätzen für ein Bauprogramm aufgestellt, das imstande sein soll, zur Behebung der augenblicklich sehr drückenden Wohnungsnot beizutragen.

In diesen Leitsätzen, die Annahme fanden, wurde u. a. die Freimachung aller bisher für behördliche Zwecke beschlagnahmten und durch die Aufhebung der Zwangswirtschaft nicht mehr notwendigen Wohnräume zu Wohnzwecken gefordert und die Wiederinstandsetzung der bestehenden Häuser als eine dringende Notwendigkeit bezeichnet.

Weiter wurde in den Leitsätzen erklärt: Die hierzu und für den Neubau von Wohnungen notwendigen Geldmittel können nicht auf dem Wege einer einmaligen Kapitalbereitstellung, die eine sich auf lange Jahre hinstreckende Verzinsung und Tilgung erfordern würde, sondern nur durch Deckung des jährlichen Bedarfs mit Hilfe von Abgaben zur Friedensmiete (durch Ausbau des Wohnungsabgabegesetzes vom 26. Juni 1921) geschaffen werden. Zugleich sollen Zuschläge zur Friedensmiete in solcher Höhe gewährleistet werden, daß eine gesunde Bewirtschaftung und Instandhaltung der Gebäude gesichert ist. Zur gesunden Bewirtschaftung gehört eine angemessene Entschädigung des Hausbesitzers.

Von der Festsetzung eines bestimmten Prozentsatzes für diese Entschädigung nahm der Ausschuß im Hinblick auf die Labilität des Goldwertes Abstand. Ebenso verzichtete er darauf, die Höhe der Zuschläge zur Friedensmiete prozentual festzulegen, obwohl die Vertreter des Hausbesitzes mit großem Nachdruck darauf bestanden. Dagegen wurde ein Leitsatz angenommen, in welchem gesagt wird, daß angesichts der erneuten Belastung der Mieter für eine angemessene Erhöhung der Löhne und Gehälter derart Sorge zu tragen sei, daß soziale Kämpfe vermieden werden.

Der Tiefstand unserer Markwährung.

Ein kleiner Trost: Unsere Hochschätzung in Rußland.

Nach Mitteilung des wirtschaftlichen Regierungsblattes in Rußland wird jetzt in Rußland auch mit der deutschen Mark spekuliert. Jene Bevölkerungskreise, denen die großen Währungen der Siegerstaaten zu teuer sind, spekulieren in Mark. Zurzeit werden für eine Mark nicht weniger als 700—750 russische Rubel gezahlt, selbstverständlich nicht Zarenrubel, sondern Sowjetrubel, die naturgemäß auch bei den Kommunisten weit niedriger im Kurse stehen, als die alten Geldscheine, die auf die verflossene Zarenregierung lauten. — Wenn man mit diesem Marktpreise weiter rechnet, kommt man zu den seltsamsten Ergebnissen. Die Mark ist ernstlich heute vielleicht 3 Pfennig wert, und dieser Wert von 3 Pfennig kostet in Rußland 750 Rubel, die früher je 2 Mark kosteten. Die russische Valuta ist somit auf 3:1500 gefallen, sie steht also ungefähr auf vier Tausendstel. Soweit haben es selbst die Assignaten in der Zeit der französischen Revolution nicht gebracht.

Wie es heißt, soll die deutsche Mark in Rußland in starkem Grade als Wirtschaftsmesser in Gebrauch sein. Im Reiche der Blinden ist eben der Einäugige König, und im Reich der Pleite spielt der arme Teufel den Bankier.

Die Aufgabe der Volksbüchereien in Deutschland.

Von Dr. Max Wieser (Spandau).

Das Wesen und die Aufgabe der Volksbibliotheken ist in Deutschland noch lange nicht genügend erkannt und gewürdigt. Wie kommt es, daß gerade im Lande der Dichter und Denker die Bedeutung des öffentlichen Bücherei- und Bildungswesens noch nicht recht erfaßt ist, im Gegenteil noch von einzelnen wie eine Neuerung skeptisch betrachtet wird?

Die verhältnismäßig geringe Beachtung, welche die Volksbüchereien in Deutschland gefunden haben, ist zum Teil auf historische Gründe zurückzuführen. Seit alters her legte man in Deutschland zu großes Gewicht auf die wissenschaftlichen Büchereien oder Archivbüchereien, die doch, wie die Staats- und Universitätsbibliotheken, lediglich den Zweck haben, die Bücher für die Nachwelt aufzuspeichern oder einem verhältnismäßig geringen Kreise von Gelehrten und Studierenden zugänglich zu machen. Daß es aber eine der schwersten Versäumnisse unserer Kultur war, ihre Basis nicht genügend zu erweitern, hat man erst eingesehen, als es zu spät war. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die breite Masse unseres Volkes während des Krieges zum Durchhalten nicht durch den Hinweis angespornt werden konnte, daß unsere Niederlage die deutsche Kultur gefährden würden, weil sie nicht in die breitesten Schichten der Gesellschaft gedrungen ist, daß nämlich die freie Volksbildungsarbeit nicht überall eine lebendige Beziehung zu den geistigen Werten der Kultur gewonnen hat.

Man begnügte sich seit langem für die allgemeine Bildung mit den Schulen und erkannte nicht, daß der Schulentlassene und ebenso der Erwachsene, der im Berufsleben steht, erst recht der geistigen und seelischen Anregung bedarf, wenn er nicht völlig in materiellen Dingen und in der Mechanisierung des Lebens aufgehen will. Man ist in Deutschland allzu leicht geneigt, zum Schaden der eigenen Sache Dinge mit politischen Grundüberzeugungen zu verknüpfen, die an sich nicht das mindeste damit zu tun haben. Die Frage danach, die Bildung möglichst allgemein zu machen, ist eine Frage nach dem Bestehen unserer Kultur überhaupt. Wer sie von vornherein verneint, handelt wider das Interesse der deutschen Kultur überhaupt. Einen Beweis dafür, daß man diesen Gedanken in Deutschland noch nicht recht erfaßt hat, liefert die Tatsache, daß man alte große Volksbibliotheken bei uns verkümmern läßt. So hat eine der größten und ältesten öffentlichen Büchereien in Deutschland, die Volksbibliothek in Bremen, jüngst in Form eines Flugblattes einen Notschrei losgelassen: sie kündet darin ihren Lesern die Schließung des Lesesaales an, für dessen Unterhaltung die Mittel nicht mehr vorhanden waren. Von einer intimen Beratung bei der Ausleihe ist in Deutschland wenig die Rede, wie dieser Gesichtspunkt überhaupt, selbst in bibliothekarischen Kreisen, noch allzu geringe Beachtung findet. Man hat erst vor einigen Jahren Fachschulen für das mittlere Personal der Volksbüchereien anzulegen begonnen. So die Zentrale für Volksbüchereien in Berlin und Leipzig. Die Beratungsstellen für Volksbüchereien beginnen sich ebenfalls erst in den Provinzen zu bilden. Auch der wirtschaftliche Zusammenschluß der Bücherei wird jetzt erst gefördert. Aber für wirklich großzügig angelegte Büchereien sind Staat und Gemeinde noch zu wenig interessiert, sonst könnte es nicht vorkommen, daß, wie der obige Fall zeigt, eine so alte Volksbücherei, wie die Bremer, mit ihren 15 000 Lesern aus Mangel an 50 000 bis 60 000 Mark ihren Betrieb verkümmern lassen muß.

Ein solcher Fall wirft ein krasses Licht auf die Zustände im öffentlichen Büchereiwesen in Deutschland. Während man aber in Deutschland große öffentliche Büchereien wahrlich nicht aus Mangel an Zuspruch verkümmern läßt, arbeitet man in Amerika, England und Dänemark fieberhaft an dem Ausbau der öffentlichen Büchereien. Man ist hier nicht bloß auf die körperliche Ausbildung, wie Turnen, Spiel und Sport bedacht gewesen: kann doch die körperliche Ausbildung, so sehr sie zur Durchbildung der Persönlichkeit beiträgt, die geistige und seelische Bildung niemals ersetzen, weil es ohne diese kein vollendetes Menschentum gibt. Man hat in Amerika, England und Dänemark richtig erkannt, daß auf den öffentlichen Bibliotheken ein guter Teil der seelischen, sittlichen und wirtschaftlichen Kräfte des Volkes beruhen. Hat man doch hier schon vor 70 Jahren mit der Gründung von öffentlichen Büchereien begonnen, während die deutsche öffentliche Büchereibewegung keine drei Jahrzehnte alt ist. Und so erklärt sich auch, daß man in Amerika, England und Dänemark den öffentlichen Büchereien ein weit größeres allgemeines Interesse entgegenbringt als bei uns. Das zeigen nicht nur die hohen Mittel, welche die Gemeinden den Büchereien bewilligen, das beweisen auch die gewaltigen privaten Zuwendungen, die in anderen Ländern die Büchereien erhalten. Bibliothekssteuern wären bei uns höchst unpopulär, in Dänemark haben sie sich seit langem willig eingebürgert. In England erhielt 1849 jede etwas größere Stadt das Recht, von ihren Einwohnern einen halben bis zu einem Penny auf das Pfund gezahlter Steuern für die Einrichtung öffentlicher Bibliotheken zu erheben. In Massachusetts sind alle Gemeinden seit 1851 berechtigt, von jedem Steuerzahler bis zu 4 Mk. zu Zwecken der Begründung und bis zu 2 Mk. zur Erhaltung öffentlicher Büchereien einzuziehen. In Glasgow z. B. betrug in Friedenszeiten die jährlich erhobene Bibliothekssteuer 400 000 Mk. Und ist es nicht beschämend für uns zu hören, daß in Neuyork im Jahre 1901 ein Mann wie Carnegie allein für die Ausstattung der Zweigbüchereien in Neuyork 5 200 000 Dollar stiftete, während uns von privater Seite kaum nennenswerte Summen zugekommen sind.

(Schluß folgt.)

Die schlechte Heuernte.

Ersatzfuttermittel.

Die Heuernte ist in diesem Jahre schlecht. Der Viehfuttermangel ist infolge der mehrwöchigen Hitz- und Trockenperiode bei durchaus ungenügendem Stande der Sommerung schon in Erscheinung getreten. Wir haben bereits eine starke Nachfrage nach ausländischen Futtermitteln. Da ist es jetzt angebracht, an ein Futtermittel zu erinnern, das besonders dem kleinen Landwirt von Nutzen sein kann. Das ist eins unserer gefürchtetsten Unkräuter: die Quecke, die aber nach Untersuchungen in landwirtschaftlichen Versuchsstationen erhebliche Nährwerte enthält. Die getrocknete Quecke hat 11,5 Prozent Eiweiß, 1,33 Prozent Fett und 45,44 Prozent Kohlehydrate bei 37,3 Kgr. Stärke im Doppelzentner, was einen Futterwert ergibt, der dem besten Kleeheu gleichkommt. Es ist also möglich, schon allein durch die bei der Frühjahrsbestellung herausgearbeiteten Quecken die Futtervorräte um ein Beträchtliches zu vermehren. Aber es muß darauf geachtet werden, daß die als Futtermittel zu verwendende Quecke gründlich von Sand und Erde gereinigt wird. Grün kann die Quecke an Schweine und Rinder verfüttert werden, getrocknet bildet sie ein wertvolles Winterfutter für Kaninchen und Ziegen. Zu Häcksel geschnitten und gebrüht wird sie von allen Tieren gern genommen.

Als ein zweites Futtermittel kommt noch eine Frucht in Frage: der Inkarnatklee, dessen Bedeutung als Futtermittel auch noch nicht genügend bekannt ist. Der Inkarnatklee kommt dem besten Rotklee als Futtermasse gleich, hat dazu aber noch den Vorteil, daß er vierzehn Tage bis drei Wochen früher geerntet werden kann, als der in diesem Jahre fast vollständig ausgebliebene Rotklee. Der Inkarnatklee ist sehr eiweißhaltig und allen Rauhfutter bedürftigen Tieren (Rindvieh, Pferden, Schweinen) äußerst bekömmlich und wird gern gefressen. Der Inkarnatklee kann als Grünfutter verwendet werden, meistens verwendet man ihn jedoch zur Heugewinnung.

Der Wetterdienst.

Die Wettervorhersagen des öffentlichen Wetterdienstes, die bekanntlich durch sämtliche Telegraphenanstalten übermittelt und von diesen öffentlich angeschlagen werden, erforderten bislang einen Betrag von 2,5 bis 3 Mill. M. jährlich. Die Reichspostverwaltung glaubt nun, in Zukunft für diese Drahtungen keinen Vorzugstarif mehr bewilligen zu können. Damit würden die für den Wetterdienst erforderlichen Jahresausgaben auf 16 Millionen Mark, und im Falle einer weiteren Erhöhung der Telegrammgebühren, die doch vor der Tür steht, auf ungefähr 23 Millionen Mark jährlich wachsen. Das Reichsfinanzministerium hat es bisher abgelehnt, eine Mehrausgabe zu bewilligen. Es begründet seinen Widerstand damit, daß in der Allgemeinheit kein Interesse für den öffentlichen Wetterdienst bestehe.

Wie wir aus Landbundkreisen hören, erregt diese Angelegenheit in der Landwirtschaft Besorgnis und Mißfallen. An der Wichtigkeit des öffentlichen Wetterdienstes kann billigerweise nicht gezweifelt werden. Ein Abbau auf diesem Gebiet wäre für die landwirtschaftliche Produktion und für die gesamte deutsche Volkswirtschaft ein ungeheurer Schaden. Der Wetterdienst sollte keinesfalls abgebaut, sondern im Gegenteil ausgebaut werden. Seine Vermehrung um Frostvorhersage und Regenvorhersage auch während der Wintermonate ist eine viel gehörte Forderung, deren Berechtigung auf der Hand liegt.

Sollte tatsächlich, um im Etat der Reichspost Ersparnisse zu machen, der Wetterdienst eine Einschränkung erfahren, so könnten wir darin nur den üblen Fiskalismus erblicken, der sich neuerdings auch in anderen Reichsämtern zum Schaden der Allgemeinheit breit macht. Wir erinnern in diesem Falle nur an die unzulängliche Wagengestellung für Kartoffeltransporte, die das Reichsverkehrsministerium damit begründet, daß Leerwagen für Kartoffeltransporte nicht laufen dürfen, auch in den Fällen nicht, wo es an der Hinfracht in die Kartoffelerzeugungsgebiete wie z. B. Pommern bekanntermaßen fehlt.

Aus Laasphe und Umgegend.

—* **Herbstnebel.** Nachdem wir unverhältnismäßig lange uns geradezu sommerlichen Witterung erfreuen konnten, sind nun doch seit einigen Tagen die Herbstnebel eingetreten, und die Landschaft hat damit ein recht herbstliches Gepräge angenommen. In den Morgen- und Abendstunden liegen die weißen Schwaden jetzt häufig in solcher Dichte über der Flur, daß man zuweilen nur einige Meter weit zu sehen vermag. Erst in später Vormittagsstunde gelingt es der Sonne meistens, diese Nebel aufzusaugen. Diese Nebelbildung, ein typisches Zeichen des Herbstes, ist eine Folge der eintretenden Abkühlung des Erdbodens infolge Nachlassens der Sonnenwärme. Die in der Luft enthaltene Feuchtigkeit wird infolge dieser Kälteausstrahlung des Erdbodens zu kleinen Wassertropfen verdichtet, die in zusammengeballten Mengen eben diesen Nebel bilden. Die nebelhaltige Luft ist ein gefürchteter Schädling für alle Personen mit schwachen Lungen. Weniger ihres Feuchtigkeitsgehalts wegen, der an sich nicht gesundheitsschädlich ist, als hauptsächlich wegen der durch die Nebeltröpfchen eingeschlossenen Staub- und Rußteilchen. Diese lagern sich in den feineren Verästelungen der Lungen ab und erzeugen dadurch lästige Katharrhe und sonstige Schädigungen. Man tut deshalb gut, während der gegenwärtigen nebligen Tage möglichst nur durch die Nase zu atmen und den Mund nach Möglichkeit geschlossen zu halten.

—* **Keine Aufhebung der Brotkarten.** Wie von maßgebender Stelle mitgeteilt wird, entbehren die Gerüchte, nach welchen die Aufhebung der Brotkarten demnächst bevorstehe, jeder Begründung. An eine Aufhebung der Brotkarten ist unter den derzeitigen Verhältnissen nicht zu denken.

* **Laasphe**, 31. Oktober. Wie wir erfahren, finden Anfang November mehrtägige Patrouillenübungen von zwei Marburger Kompagnien zwischen Laasphe und Siegen statt. Die Truppen nehmen Quartier voraussichtlich in Deuz und Hilchenbach.

† **Laasphe**, 31. Oktober. Auch an dieser Stelle machen wir alle Frauen und Mädchen unserer Stadt auf die Versammlung aufmerksam, zu der der Vaterländische Frauen-Verein und die evang. Frauenhilfe auf Mittwoch den 2. November, abends 8 Uhr in der Aula der Präparanden-Anstalt einladen. Es handelt sich um wichtige Angelegenheiten, die beide Vereine gemeinsam angehen. Um recht zahlreiche Beteiligung wird freundlichst gebeten.

* **Laasphe**, 31. Oktbr. (Ertappter Wäschedieb.) In der Samstagnacht gelang es den Polizeibeamten Hahn und Feuring, einen Wäschedieb auf frischer Tat abzufassen. Derselbe hatte der Kegelbahn des Wirts Schäfer am Bahnhof einen Besuch abgestattet und wollte gerade mit seiner Beute das Weite suchen.

Erndtebrück, 30. Oktober. Vor einigen Tagen traf eine französische Kontrollkommission hier ein, die diejenigen Betriebe, welche während des Krieges Kriegsmaterial anfertigten, revidierten. Sie werden wohl zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß keine Ursache zum Verdacht vorliegt und deswegen ihren Sieg (!) ruhig weiter genießen können. Wenn man aber bedenkt, daß unsere Söhne und Brüder nicht mit dem Schwerte besiegt worden sind, und daß wir uns trotzdem solche Behandlung gefallen lassen müssen, so braucht man sich nicht zu verwundern, daß es jedem braven Deutschen von den Zehen bis zum Halse herauf quillt.

Erndtebrück, 29. Okt. In der vergangenen Woche bemerkten einige hiesige Handwerker, die sich frühmorgens zur Arbeit begaben, wie eine Frau in der Nähe des Ortes Grünewald an einer tiefen Stelle ins Wasser sprang. Die Handwerker eilten sofort hinzu und holten die anscheinend Lebensmüde, Mutter von vier Kindern, deren Mann sich auswärts befindet, noch rechtzeitig aus dem nassen Element heraus. Was die Frau zu dieser Verzweiflungstat veranlaßt hat, soll an dieser Stelle nicht näher erörtert werden.

Erndtebrück, 30. Okt. Die während des Krieges eingetretene Wollknappheit und damit verbundene Preissteigerung hatte sehr viele hiesige Einwohner, mit und ohne Grundbesitz, veranlaßt, ein oder mehrere Schafe zu halten, die sie scheren konnten. Dadurch entstand hier nach und nach eine große Schafherde, für die ein eigener Schäfer angestellt wurde. Mit der Zeit hat sich aber die Wolleinfuhr wieder erheblich gebessert und die Preise herabgedrückt, sodaß viele veranlaßt wurden, die Schafzucht wieder einzustellen. Die Herde wurde immer kleiner und damit wurde auch der Schäfer wieder überflüssig.

*† **Birkelbach**, 31. Oktbr. Der Hilfsförster Richard Stremmel von hier hatte in vergangener Woche das seltene Glück, in der Nähe unseres Ortes 2 Füchse mit einem wohlgezielten Schuß zu erlegen. — Waidmannsheil!

—* Ueber die am verflossenen Mittwoch im Bald'schen Saale in Berleburg stattgefundenen Handwerker-Versammlung entnehmen wir einem Bericht des Kreisblattes, daß an derselben etwa 60 selbständige Handwerker des Kreises Wittgenstein teilnahmen und zu derselben Herr Syndikus Kahlen-Arnsberg, Herr Landrat Dr. Kretschmar und Herr Kreissekretär Weber erschienen war. Die Versammlung wurde eröffnet von dem Handwerkskammermitgliede Herrn Anstreichermeister Kämmereit-Laasphe, der Worte der Begrüßung und des Dankes an die Erschienenen richtete. Herr Kahlen nahm darauf sofort das Wort zu einem Vortrage, in dem er in großen Umrissen die Grundzüge des zu erwartenden neuen Handwerkergesetzes darlegte. Er sagte, das, was schon vor 20 Jahren die Absicht gewesen sei, nämlich alle Handwerkerstände in einer einzigen großen Vereinigung zusammenzufassen, welches Ziel infolge des eigenbrödlerischen Geistes der Handwerker aber bis jetzt nicht erreicht worden sei, habe nun doch Aussicht auf Erfolg zufolge des Beschlusses des Handwerkertages in Jena. Auf diesem Handwerkertage sei ein Gesetzentwurf ausgearbeitet worden, der Aussicht habe, demnächst vom Reichstage zum Gesetz erhoben zu werden und auf Grund dessen die neue Handwerker-Organisation aufgebaut werden solle. Das Gesetz sehe die Zwangsorganisation vor, d. h.: in Zukunft müsse jeder Handwerker einer Organisation angehören. Die Organisation würden sich in Fachabteilungen gliedern. Keine der gegenwärtig bestehenden Handwerker-Organisationen habe sich gegen die in Jena gefaßten Beschlüsse der Zwangsorganisation gesträubt mit Ausnahme der Elektriker, deren Zusammenschluß auf freier Vereinigung beruhe. Nach dem Gesetzentwurf würden in Zukunft die Wahlen zu den Handwerkskammern nicht mehr von den Innungsvorständen, sondern von den Fachorganisationen vorgenommen. Da für den Handwerker in erster Linie die Berufspflichten, in zweiter erst die Standespflichten sprächen, würde daraus resultieren, daß wir demnächst eine Verbindung des Handwerks hätten, die sich ebenbürtig an die Seite der Verbindungen der übrigen Berufe stellen könne. Die Handwerkskammer werde zur Gewerbekammer erweitert werden. Redner hofft bestimmt, daß das Gesetz im nächsten Jahre unter Dach und Fach gebracht wird. Weiter führte er aus, daß der schwere Standpunkt des Handwerks dazu nötige, sich auch um allgemeine Interessen mehr als bisher zu kümmern. Er vermisse während der langen Zeit, in der er im öffentlichen politischen Leben gestanden, bei allen diesen Versammlungen die Handwerker. Seit einiger Zeit sei hierin ein kleiner Wandel eingetreten, aber er genüge noch nicht, die Stellungnahme des Handwerks zur Politik zu kennzeichnen. Stellungnahme zum öffentlichen Leben sei aber Pflicht jedes Staatsbürgers, besonders auch des Handwerkers. Schon aus dem Grunde, weil der Handwerkerstand immer für Gesetz und Recht eingetreten sei. Man habe auch eingesehen, daß unter den Handwerkern noch Persönlichkeiten sich befinden, die berufen seien, an Deutschlands Wiederaufbau mitzuwirken. Ueberall müsse eben mit dem Handwerker gerechnet werden und daher würde der Mittelstand eine Stoßkraft erhalten, die man ihm an manchen Stellen nicht zugetraut habe. Das neue Gesetz sehe eine Menge wichtiger Fragen vor. Unter diese Fragen falle auch das Wiesbadener Abkommen. Es müsse auch das Handwerk als Lieferant für die bei diesen Abmachungen Deutschland auferlegten Lieferungsverpflichtungen in Frage kommen, wie ja schon während des Krieges die Handwerkskammern dafür eingetreten und es auch erreicht haben, daß das Handwerk bei der Vergebung staatlicher Aufträge nicht ausgeschaltet worden sei. Die Handwerker des Kreises Wittgenstein seien hierbei bisher allerdings noch nicht berücksichtigt worden, obwohl er (Redner) dieserhalb ein gewisses Versprechen gemacht habe, das aber noch nicht vergessen sei. Bezüglich Beaufsichtigung der Innungen vertritt Herr Kahlen den Standpunkt, daß zukünftig die Handwerkskammern die Aufsicht über die Innungen haben und die Kommunalbehörden von dieser Arbeit befreit werden müßten. Die Innungen müßten zwar eine Beaufsichtigung haben, diese dürfte aber nicht behördlichen Charakter tragen, sondern müsse mehr eine freundschaftliche Stellung zum Handwerk einnehmen. Es gehe nicht an, daß Bürgermeister und Amtmänner mit kleinen Fragen, wie sie das Handwerk tagtäglich habe, belästigt würden. Besser sei, es komme zu Gesellenprüfungen und dergl. ein Vertreter der Kammer, als ein Vertreter der Behörde. Redner erwähnt weiter den Ausverkauf deutscher Waren auf dem linken Rheinufer infolge Tiefstands der deutschen Mark. Was er dort gesehen habe, lege die Befürchtung nahe, daß es uns eines Tages ergehen werde wie Oesterreich. Da heiße es für den Handwerker vorsichtig sein. Er warnte das Handwerk, das ja nicht Kriegsgewinnler gewesen sei, vor Reparationswucher und beklagte, daß der Materialismus ein Zeichen unserer Zeit sei und alle guten Instinkte und Ideale im Volke fortgeschwemmt habe. Weiter machte er die Anwesenden darauf aufmerksam, daß noch in diesem Jahre Handwerkskammerwahlen stattfinden sollen, zu denen Kandidaten aufgestellt werden müßten. Wittgenstein wähle mit Olpe gemeinsam. Zum Schlusse seiner Ausführungen empfahl Redner noch die sozialen Einrichtungen der Handwerkskammer, wie Krankenkasse, Erholungsheim in Traben-Trabach a. Mosel usw., dessen Lage er als ein paradiesisches Plätzchen schildert. Kurse sollen in diesem Winter in dem Erholungsheim abgehalten werden. Herr Kahlen hofft, auch Wittgensteiner Handwerksmeister zufolge der von ihm dargelegten Verhältnisse bei diesen Kursen begrüßen zu können. Das Schmerzenskind der Kammer sei jedoch das Westfälische Handwerksblatt. Er lädt die Anwesenden zum Bezuge desselben ein, weil sonst die Gefahr bestehe, daß das Blatt, das nur dem Handwerker diene und jährlich 10 Mark koste, im abgelaufenen Jahre aber 12000 Mark Zuschuß erfordert habe, eingehen müsse. Müsse auf das weitere Erscheinen verzichtet werden, erwachse der Handwerkskammer eine solche Unsumme von Arbeit infolge von Rundschreiben, daß die Kammerbeiträge erhöht werden müßten. Des weiteren erwähnt Herr Kahlen die Handwerkerkurse in Dortmund, die 6 Wochen dauern und alljährlich dreimal abgehalten werden. Zum letzten Kursus am 15. Oktober habe sich nun leider kein Teilnehmer gemeldet. Die Gründe, die die Handwerker abhielten, teilzunehmen, seien wohl nicht zum wenigsten auf die hohen Kosten für Verpflegung und Unterkunft zurückzuführen. Die Handwerkskammer werde daher in Zukunft dafür sorgen, daß die Teilnehmer einfach und propper untergebracht würden. Redner schloß seine Ausführungen nach Aufzählung und Schilderung der sozialen Handwerkskammer-Einrichtungen mit den Worten: Sie sehen, daß auch in idealer Beziehung etwas für das Handwerk geschehen ist, dessen Bedeutung nicht unterschätzt werden darf und bittet weiter, den Mut nicht zu verlieren, so schwer auch die Zeit sei und zu sorgen, daß das Handwerk wieder zu Ehren kommt. Herr Kämmereit stattet darauf dem Redner den Dank der Versammlung für den interessanten und lehrreichen Vortrag ab.

Aus der Versammlung heraus wird sodann dem Wunsche Ausdruck verliehen, auch hier einen Buchführungskursus einzurichten. Nach längerer Aussprache, bei der auch erwogen wird, eine Lehrkraft für derartige Kurse bei der Winterschule in Erndtebrück einzustellen, die auch gleichzeitig einen Teil des Unterrichts an der Schule mit übernähme, kommt man zu dem Ergebnis, bei genügender Beteiligung (über 20 Herren melden sich zur Teilnahme hierzu in der Versammlung) 3 Kurse im Kreise Wittgenstein abzuhalten, nämlich in Berleburg, Erndtebrück und Laasphe und zur Erteilung derselben eine geeignete Persönlichkeit nach hier zu berufen. Die Buchführungskurse sollen in Verbindung mit Vorbereitungen zur Meisterprüfung erteilt werden. Vorgeschlagen wurde sodann als Kandidaten für die Kammerwahlen Herr Kämmereit-Laasphe und Herr Bäckermeister Harth-Berleburg. Da letzterer aber der Versammlung nicht beiwohnte und man zweifelte, ob er dieses Amt annehmen werde, soll in einer demnächst einzuberufenden Versammlung eine andere Persönlichkeit in Vorschlag gebracht werden. Als Stellvertreter wählte man die Herren: Schuhmachermeister Schäfer jr.-Laasphe und Metzger Ludw. Bald-Berleburg.

Hierauf meldete sich Herr Kreissekretär Weber zum Worte und machte zu den Ausführungen des Herrn Kahlen bezügl. Beaufsichtigung der Innungen interessante Bemerkungen: Er betonte, daß die Beaufsichtigung der Innungen durch die Behörden doch wohl nicht so ganz zwecklos gewesen sei. Schon die Prüfung der Rechnungen durch die Behörden habe einen gewissen Einfluß auf säumige Zahler ausgeübt. Auch glaube er nicht, daß die Zahl der Innungen im Kreise sich so gemehrt habe, wenn die Behörden weniger Interesse an diesen Einrichtungen genommen hätten. Nie sei es ihm eingefallen, bürokratisch in Handwerkerfragen einzugreifen, stets habe er als Freund der Innungen gewirkt, er bitte darum Herrn Kahlen, zu beantragen, daß die Behörden von der Mitwirkung bei Handwerkerfragen entbunden würden. Herr Kahlen entgegnete hierauf, daß es nicht in seine Absicht gewesen sei, die Arbeiten einzelner Behörden herabzusetzen. Wir wüßten alle, was wir an Herrn Kreissekretär Weber hätten, den er als einen hervorragend tüchtigen Vertreter und Berater des Handwerks schätzen gelernt habe; was gewünscht würde, sei, daß nicht Bürgermeister und Amtmänner mit den Fragen des Handwerks belastet würden. Diese müßten der Handwerkskammer vorbehalten sein.

Da diese Frage somit zu aller Zufriedenheit ihre Erledigung gefunden und nachdem noch einige interne Angelegenheiten des Handwerks, wie Schädigung desselben durch den Warenverkauf der Gewerkschaften usw. und Herr Kahlen auf mehrere aus der Versammlung heraus an ihn gerichtete Anfragen Auskunft erteilt hatte, schloß Herr Kämmereit die für das Handwerk so bedeutungsvolle zweite große Kreis-Versammlung.

—* In der ersten Hälfte des November findet in Hagen eine große Bezirksversammlung des Westfälischen Bauernvereins statt. Neben einem Referate über die wirtschafts-politische Lage der Landwirtschaft und deren Mithülfe beim Wiederaufbau Deutschlands" wird über dringende Steuerfragen gesprochen werden. Da die zur Besprechung stehenden Tagesfragen das größte Interesse in weitesten Kreisen der Landwirtschaft verdienen, ist dringend zu wünschen, daß die Versammlung aus allen südwestfälischen Kreisen einen starken Besuch aufweist.

⚖ **Portoerhöhung für Auslandspakete.** Infolge der Verschlechterung des deutschen Markkurses und der dadurch bedingten bedeutenden Erhöhung der an das Ausland zu vergütenden Beförderungsgebühren sieht sich die Reichspostverwaltung zur Verhütung von empfindlichen Verlusten gezwungen, vom 1. November ds. Js. an die Gewicht- und Versicherungsgebühren im Auslandspaketverkehr wieder zu erhöhen und nach dem Verhältnis von 1 Goldfranken = 20 Mark (gegenwärtig 16 Mark) zu erheben. Dieses Umrechnungsverhältnis ist auch für die Wertangabe auf Briefen und Kästchen mit Wertangabe und auf Paketen nach dem Auslande maßgebend. Ueber die Einzelheiten erteilen die Postanstalten Auskunft.

† **Die Not der Invaliden und Witwen.** Der Zentralverband der Invaliden und Witwen Deutschlands richtet einen Aufruf an die Reichsregierung und den Reichstag; darin heißt es: Die Arbeitsinvaliden, Invaliden- und Altersrentner, Unfallverletzten, Armenunterstützungsempfänger, Geburtskrüppel und ihre Angehörigen sind durch die neue Verteuerung aller Lebens- und Bedarfsmittel in einen Zustand der Verelendung gebracht, der nicht mehr übertroffen werden kann. An Renten einschließlich Beihilfen und Zulagen erhalten: 1300000 Invaliden- und Altersrentner im Durchschnitt pro Tag zirka 2,90 Mark, 1200000 Waisen pro Tag zirka 1,10 Mark, 900000 Unfallverletzte im Durchschnitt pro Tag zirka 1 Mark. Reichsmittel werden außerhalb dieser festgesetzten Renten als ergänzende Fürsorgeleistungen nicht gegeben. Auf dem Wege der Armenfürsorge sollen die Gemeinden helfen, und hier werden Unterstützungen gewährt, die unter Anrechnung der Renten durchschnittlich 150 Mark pro Monat im Reiche nicht übersteigen. Erwerbslosenunterstützungen sind den Invalidenrentnern usw. reichsgesetzlich verwehrt, da diese Kreise als nicht mehr auf dem freien Arbeitsmarkt vermittlungsfähig betrachtet werden. Der Aufruf wendet sich zum Schluß gegen Milliardengewinne und unerhörten Luxus, während große Teile unseres Volkes unschuldig auf die elendste Weise dahinsiechen und zugrundegehen.

— **Simmersbach, 28. Okt.** Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern abend bei der Fertigstellung des neuerbauten evangel. Vereinshauses. Eine Anzahl junger Leute ging nach Schluß ihrer Gesangsstunde um 10 Uhr abends noch daran, am Neubau das Dach fertigzustellen. Während einige junge Mädchen mit dem Zureichen der Dachpfannen beschäftigt waren, legten die jungen Männer dieselben in die Spaliere. Durch die so hervorgerufene Schwere drückte die Last das Gebäude auseinander. Das noch frische Mauerwerk vermochte keinen Widerstand zu leisten, und so stürzte das Gebäude in sich zusammen. Ein Mädchen zwischen 16 und 17 Jahren war sofort tot, mehrere andere wurden schwer verletzt.

Turnen * Spiel * Sport.

Verbandsspiele:

Liga: Fußballverein Merkur-Gießen 1. gegen Fußballverein 09 Breidenbach 1. 3:3. (Breidenbach spielte nur mit 10 Mann und außerdem mit zwei Ersatzleuten.)

A Klasse: Turn-Sportverein Frankenberg 1. — Fußballverein Biedenkopf 1. 4:0

C Klasse: VfB. Banfe 1. gegen Fußballverein Wallau 3. 6:3 (2:1.) Eckenverhältnis 10:4

Gesellschaftsspiele:

1. Jugm. Sportv. Wittg. — Turn-Sportverein Dautphe in Dautphe endete 13:2 für Laasphe (Halbz. 10:1.)

Vermischte Nachrichten.

⊡ **Tagung des deutschen Land- und Kleinstadtbeamtenbundes.** In Berlin fand eine Tagung der deutschen Land- und Kleinstadtbeamten statt, die sich mit der wirtschaftlichen Notlage dieser Beamten beschäftigte. Besonders wurde gegen die ungerechte Ortsklasseneinteilung in einer großen Kundgebung protestiert und darauf hingewiesen, daß alle Beamten des Landes und der Kleinstadt um 4000 bis 7000 Mark jährlich durch diese Einteilung geschädigt würden. Vertreter der S. P. D., der Deutschen Volkspartei, der Deutschnationalen und des Zentrums versprachen, in den Parlamenten die Wünsche der Beamten berücksichtigen zu wollen. Die Tagung schloß mit der einstimmigen Annahme von zwei Resolutionen, die sich mit der Ortsklassenfrage und der Zahlung einer Beschaffungsbeihilfe beschäftigen.

⊡ **Sperrung des Stückgutverkehrs.** Vom Reichsverkehrsministerium ist in Ostpreußen, Westpreußen, Pommern und Mecklenburg eine Sperrung des Stückgutverkehrs der Eisenbahn angeordnet. Die hierdurch frei werdenden Wagen sollen ausschließlich für den Transport von Kartoffeln verwandt werden. In Pommern werden hierdurch allein 2000 Wagen frei. Als Ergebnis der Maßnahme ist eine Senkung des Kartoffelpreises mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit zu erwarten, — in ihrer ganzen Auswirkung allerdings nur, wenn die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten gleichzeitig dem Treiben der wilden Kartoffelhändler ein Ende machen.

** **Amerikanisches Hilfswerk für Rußland.** Der amerikanische Handelsminister Hoover hat dem amerikanischen Kongreß vorgeschlagen, die überflüssigen Vorräte aus den Kriegsernährungsbeständen für die Versorgung der Hungernden in Rußland zu verwenden.

tk. **Darf man nach der Mahlzeit schlafen?** Diese Frage ist ebenso oft aufgeworfen wie beantwortet worden, aber fast immer auf Grund des alten Sprichworts „Nach dem Essen sollst du ruhn — oder tausend Schritte tun". Dieses Wort gilt auch heut noch zum großen Teil im Volke, vielfach jedoch sind die Meinungen (auch die der Aerzte) sehr geteilt, und nicht wenige Menschen vertreten sogar die Ansicht, Schlaf nach dem Mittagessen sei direkt schädlich. Nun hat aber bereits vor ein paar Jahrzehnten Hyrtl durch einen sehr einfachen Versuch, den der feinsinnige Beobachter in seiner topographischen Anatomie mitteilt, sich bemüht, die Frage auf experimentellem Wege zur Lösung zu bringen. Hyrtl schreibt: „Von zwei Hunden gleichen Alters und gleicher Stärke, welche gleich lange hungerten, zu derselben Zeit mit demselben Quantum Fleisch gefüttert und drei Stunden hierauf getötet wurden, hatte der eine, der während dieser Zeit auf einem Spaziergange mitgenommen wurde, mehr als zwei Drittel seines Futters unverändert im Magen, während der andere, welcher zu Hause schlief, vollkommen verdaut hatte." Auch dieser Versuch ist freilich nicht ganz entscheidend. Selbst bei den beiden Hunden konnte ein Zufall mitspielen, indem der Magen des einen dissponierter war als der des anderen. Eine mehrmalige Wiederholung des Experimentes wäre nötig gewesen, aber wer weiß, ob auch diese alle Zweifel zu zerstreuen vermocht hätte. Schreiber dieses hat der Frage vielfach Aufmerksamkeit geschenkt und kann als Resultat seiner Nachforschungen folgendes verkünden: Für kräftige Menschen mit völlig gesundem Magen ist es höchst gleichgültig, ob sie nach der Mahlzeit ruhen oder gehen oder ihre Arbeit fortsetzen. Sie verdauen, wenn sie sich nicht ganz ungewohnt großen Anstrengungen aussetzen, unter allen Umständen vorzüglich. Dagegen vernimmt man von Personen mit schwächerer Verdauung, daß ihnen Ruhe nach der Mahlzeit die Verdauung erleichtert, während jede Anstrengung hinderlich sie verlangsamt.

— **Wenn ein Metteur „verhebt".** Die „Helvetische Typographia" veröffentlicht nachstehendes Humoristikum aus der Presse: Beim Umbrechen einer Tageszeitung kann bekanntlich durch „Verheben des Satzes" manchmal Unheil angerichtet werden; so kommt es vor, daß Ueberschriften verwechselt werden oder gar zwei Beiträge ineinander geraten. Das Drolligste auf diesem Gebiete leistete sich ganz unfreiwillig ein New Yorker Metteur im örtlichen Teile einer Tageszeitung. Untereinander sollten zwei kleine örtliche Berichte zu stehen kommen; der eine handelte von der Abschiedspredigt des Pfarrers Johnston, der andere von einem tollwütigen Köter. Und da widerfuhr dem Metteur, der den Umbruch vornahm, das Mißgeschick, daß der Bericht (wörtlich übersetzt) lautete: „Pastor Johnston hielt gestern eine Abschiedspredigt in der St. Paulskirche vor der zahlreich versammelten Gemeinde, die zu Tränen gerührt war, als der geliebte Seelsorger berichtete, daß die Aerzte ihm einen längeren Aufenthalt in einem milden Klima verordneten. Er dankte dann der Gemeinde in schönen Worten und erflehte des Himmels Segen für die Andächtigen, worauf er (hier beginnt die neue Zeile!) in wilden Sprüngen die Benefit-Street hinabraste, wo ihm die Gassenbuben einen alten Kochtopf an den Schwanz banden. Mit diesem Anhängsel versehen, warf er sich in die James-Street und rannte verschiedene Leute und einen Verkaufsstand am Markte um, wodurch erheblicher Bruchschaden entstand. Danach sprang er einem älteren Herrn durch die Beine, der erschreckt auf dem dadurch vom Schwanz gelösten Kochtopf sitzen blieb. In immer tollerem Laufe rannte er weiter, bis ein Schutzmann den Tollwütigen durch einen wohlgezielten Schuß schließlich zu Boden streckte" — Der gute Pfarrer Johnston wird sich, als er die Zeitung am nächsten Tage aufschlug, über den blühenden Unsinn den der Metteur angerichtet hatte, entsetzt oder auch höchstlich belustigt haben.

— **Was mancher nicht weiß.** In der großartigen Mammuthöhle in Kentucky befinden sich gangbare Wege und Pfade in einer Gesamtlänge von fast 225 Kilometer.

Jedes Gramm der Schreibkreide besteht aus etwa 50000 Schalen der Kreidetierchen, der sogenannten Foraminiferen.

In den Pariser städtischen Pfandhäusern sind ständig 50000 bis 60000 Trauringe vorhanden, die aus Not als Letztes von den armen Leuten versetzt werden.

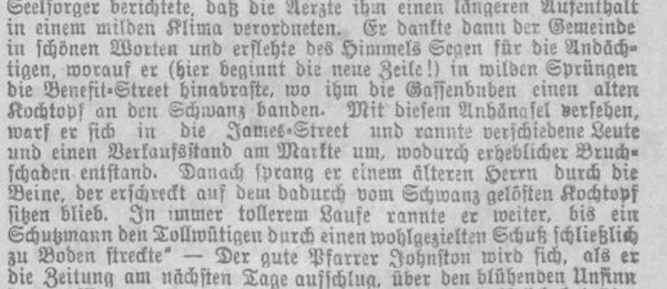
Bei Ausgrabungen in der Gegend von Theben hat man Mumien gefunden, deren Zähne teilweise mit Goldplomben versehen waren. Es muß also im alten Aegypten Zahnärzte gegeben haben.

Die Geschwindigkeit eines Gedankens beträgt nur ungefähr 30 Meter in der Sekunde.

Jedes Dorf auf Samoa hat eine Herberge, eine sog. Faletale, wo Wanderer völlig freie Aufnahme finden.

Das älteste Kochbuch, das man kennt, ist bereits 1475 in Venedig erschienen.

Beim Begräbnis einer unverheirateten Brasilianerin gilt scharlachrot als Trauerfarbe.



Hermann Marx
Martha Marx
geb. Lingemann
Vermählte

Frankenberg, den 30. Oktober 1921.
(Eder)

Wir danken allen recht herzlich für das freundliche Gedenken anlässlich unserer Vermählung.

Fritz Benfer u. Frau
Gustel geb. Schröder.

Laasphe, 28. Oktober 1921.

Bekanntmachung.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Beiträge zur Orts- und Landkrankenkasse an jedem letzten Samstag im Monat zu entrichten sind.

Beiträge, die bis zum 6. des folgenden Monats nicht gezahlt sind, werden in Zukunft ausnahmslos beigetrieben.

Laasphe, den 29. Oktober 1921.

Die Zahlstelle.

Die Mitglieder des
Vaterl. Frauenvereins u. der Frauenhilfe
in Laasphe und alle für Wohlfahrtszwecke interessierten Frauen und Mädchen werden zu einer wichtigen **Besprechung** auf
Mittwoch, 2. November, abends 8 Uhr
in die **Aula** der **Präparanden-Anstalt** hiermit freundlichst eingeladen.

Die Vorstände
des Vaterl. Frauenvereins u. der Frauenhilfe.
Im Auftrage: Adams.

Verkauf.

Freitag den 4. November, nachmittags 2 Uhr sollen in der Molkerei:

Tische, Stühle, ein Schreibpult, ein Geldschrank, Oefen, Oel, Papier, eine Dezimalwaage, ein Schraubstock usw.

öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung verkauft werden.

Molkerei-Genossenschaft
e. G. m. u. H. zu Erndtebrück i. Westf.
in Liquidation.
Ludwig Bürger. August Herling. Ludwig Lange.

Bei unserm Wegzuge von Erndtebrück in den Kreis Altena rufen wir allen Freunden und Bekannten ein

herzliches Lebewohl

zu. Gleichzeitig sprechen wir unsern lieben Nachbarn für die uns überreichten schönen Widmungen und den Kindern für die uns dargebrachten Abschiedslieder unsern herzlichsten Dank aus.

Familie Heinr. Völkel
(Steins)

Bekanntmachung.

Die Anträge auf Erneuerung der **Wandergewerbescheine** für das Jahr 1922 werden bei der hiesigen Polizeiverwaltung bis **5. November 1921** entgegen genommen. Lichtbilder, sowie die diesjährigen Wandergewerbescheine sind mitzubringen.

Erndtebrück, 25. Okt. 1921.
Der Amtmann: Roeßler.

Bekanntmachung.

Unter dem Schafbestande des Schafzuchtvereins Laasphe ist die **Räude** ausgebrochen, was hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird, daß die Sperre angeordnet ist.

Laasphe, 22. Okt. 1921.
Die Polizeiverwaltung.
J. V. Fischer.



Einen jungen
Metzgergesellen
sucht
Jakob Scholl,
Feudingen.

Katholischer Gottesdienst in Laasphe.
Mittwoch, 2. November vormittags 9 Uhr.



Sparkasse des Kreises Wittgenstein zu Berleburg.

Reichsbankgirokonto :-: Landesbankkonto
Postscheckkonto Cöln Nr. 18177 :-: Fernsprecher Nr. 3.

Annahme von Spareinlagen mit täglicher Verzinsung zu 3¾ und 4%.

Anlage für Mündelgeld,

Geldüberweisungen.

Kreditgewährung auf Hypotheken, gegen Unterpfand, auf Schuldschein, mit und ohne Bürgschaft, in laufender Rechnung.

Einlösung von Schecks anderer Sparkassen und Banken.

Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs haben wir den Depositen- und Kontokorrentverkehr in Verbindung mit Scheckverkehr eingeführt, den wir hiermit dem Publikum zur regen Beteiligung empfehlen.
Auskunft über alle Geldangelegenheiten wird bereitwilligst erteilt.

Bankhaus
L. PFEIFFER,
Depositenkasse Marburg,
Agentur Biedenkopf.
Markt 4. **Fernsprecher 116.**

Reichsbank-Giro-Conto. **Postscheckconto Frankfurt No. 30550**
Stammhaus Cassel.
gegr. 1846.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt eine Anzahl tüchtiger, durchaus selbständiger
Hauer
im Alter von 24 bis 37 Jahren.
Actiengesellschaft Charlottenhütte.
Abt. Grube Stahlberg
Müsen, Kr. Siegen.

Ketten-Ventil-Pumpe
Vorzüglichste Jauchepumpe der Gegenwart!
— — 200 Liter in einer Minute. — —
Unverwüstlich. Nahtloses Mannesmann-Stahlrohr.
Kein Einfrieren. Kein Verstopfen oder Versagen.
Vertreter: Gustav Benfer, Oberndorf.

Spare in der Zeit, so hast Du in der Not!

Spareinlagen mit täglicher Verzinsung nimmt entgegen

Kreissparkasse Laasphe.

Anerkannt bester Bitterlikör nur aus Kräutern u. Wurzeln hergestellt.
Bestes Heilmittel bei Magenleiden und Verdauungsstörungen

Hagelauers Boonekamp

Karl Hagelauer, Siegen,
:—: **Likörfabrik und Weinhandlung.** :: **Gegründet 1875.** :—:

Buchführungskurse für Handwerker u. Handwerkerinnen
sollen demnächst bei genügender Beteiligung in **Laasphe, Erndtebrück u. Berleburg** durch Vermittelung der Handwerkskammer abgehalten werden. Anmeldungen nehme ich bis zum **15. Nov. 21** an.

Hämmerer,
Laasphe.